

Ueber Karl May und Jules Verne.

Von den Einsendungen, die auf unsere Anfrage betreffs dieser beiden Schriftsteller einliefen und für welche wir hiermit unsern besten Dank aussprechen, bringen wir zunächst eine der besten vollständig zum Abdruck.

Der hochwürdige Herr Pfarrer J. Riote von Zemmer bei Trier schreibt uns:¹

Die verehrl. Redaktion des Litteraturblattes für katholische Erzieher hat den Wunsch ausgesprochen, aus dem Leserkreise Urteile über Karl May und Jules Verne zu erhalten. Ich erlaube mir deshalb, im folgenden meine persönliche Ansicht über beide Schriftsteller zu sagen.

Man nennt Karl May ja sehr oft den deutschen Jules Verne. Ob ganz mit Recht? Es mag verhältnismäßig wenige Deutsche geben, die beide Schriftsteller gelesen, wenigstens Jules Verne im französischen Text. (Seine Schriften sind ja in mehreren Uebersetzungen erschienen, die aber zum Teil von nur geringem Werte sind.) Wenn ich bedenke, mit welcher Begeisterung wir im Collége den Jules Verne lasen (ich bemerke, daß ich meine Studien zum Teil in Frankreich gemacht habe), dann bezweifle ich, ob je ein deutscher Student seinen Karl May so hoch geschätzt hat. Es war ein wahres Unglück, ich möchte beinahe sagen ein *dies nefastus*, wenn aus irgend einem Grund unsere übrigens herrliche ausgestattete Schülerbibliothek einmal nicht geöffnet wurde. Damals mag es allerdings blinde Begeisterung gewesen sein, aber was will ein Schriftsteller denn anderes erreichen?

Später habe ich sämtliche bisher erschienenen Werke von Karl May gelesen. Auch für mich war May der Hauptanziehungspunkt des Hausschatzes und ich werde wohl einer der ersten gewesen sein, welche die ganze Sammlung bei Fehsenfeld sich erstanden. Karl May hat auch mich in hohem Grade begeistert und noch heute lese ich ihn mit großem Vergnügen.

Was ich vor allen Dingen an May schätze, ist die geographische Richtigkeit seiner Zeichnungen, sowie das tiefe Eindringen in Sprache, Sitte und Leben der Völker. Im verflossenen Jahre gab ich einem Oheim, der 26 Jahre lang in Alexandrien lebt und als Großhändler ganz Aegypten kennt, einen Band von May (über Aegypten handelnd) zur Lektüre. Was hältst du davon? frug ich dann. – „Das ist herrlich, der Mensch muß dort gewesen sein!“ und dann verfolgten wir beide unsern Helden beinahe auf Schritt und Tritt auf einer vorzüglichen Handelskarte. Mit Recht rühmt man an May die lebendige Sprache, die blühende Phantasie, die nie versiegende Findigkeit, auch die tiefe Religiosität, die oft in seinen Werken hervortritt; in der That, Karl May steht turmhoch über den meisten, ja den allermeisten Jugendschriften irgend eines andern Verfassers.

Und doch finde ich manches, was ihn in meinen Augen unter Jules Verne treten läßt. Trotz aller Phantasie, trotz der großen Entfernungen, in welchen die verschiedenen Erlebnisse spielen, liegt doch in allen Romanen Mays etwas, was Eintönigkeit bei dem erzeugt, der sie eben alle liest: es sind eben lauter Reiseerlebnisse, alles spielt sich innerhalb geographischer Grenzen ab. Wie reich ist dagegen die Phantasie des Franzosen: kein Land der Erde, das er nicht schildert, kein Meer, auf dem seine Helden nicht Sturm und Wetter erleben; er führt uns auf den tiefsten Grund des Meeres, vom Nordpol zum Südpol, viel schneller und leichter als Nansen es kann; ja, den Mond selber holt er uns herunter oder besser gesagt, er führt uns hinauf; sage keiner, das ist verrückte Träumerei. Verne hat viel studiert für seine Werke; Astronomie und Elektrotechnik, Physik und Chemie, Geschichte und Geographie, alle Gebiete des Wissens hat er gründlich durchgearbeitet, denn er wollte keinen puren Unsinn schreiben. Einzelheiten hier anzuführen führt zu weit; aber ich darf versichern, daß wir als Schüler des Collége auf allen Gebieten des Wissens etwas von Verne gelernt haben. Er hat es verstanden, uns für sonst Fernerliegendes zu gewinnen und zu begeistern. Insofern sind die Werke Jules Vernes sicherlich viel mannigfaltiger als die Erlebnisse Karl Mays.

Dann glaube ich auch sagen zu dürfen, daß die ganze Anlage bei Verne mehr den feinen, gebildeten Ton einhält, als dies bei May der Fall ist, oder auch nur sein könnte, denn die Helden des Karl May sind alles andere eher als Salonherren; selbst Winnetou, der rote Gentleman, kann manchmal sehr barbarisch roh sein und der Name „Schmetterhand“, den Karl May in den Prairien Nord-Amerikas führt, deutet auch nicht auf die strenge Beobachtung der Etikette der feinen Gesellschaft. Ich will gewiß unserm May keinen

¹ Die übrigen uns eingesandten Urteile sollen dann in nächster Nummer an anderer Stelle Berücksichtigung finden, in der auch bekannt gemacht wird, welchen von den verehrten Einsendern das Los eines der in Aussicht gestellten Bücher verschafft hat.

Vorwurf machen, daß es so ist; nein, seine Helden sollen so sein, wie sie sind, oder sie sind überhaupt nicht. Aber der Franzose ist eben feiner in allen seinen Formen, eleganter in der Ausdrucksweise; das ist aber sicherlich kein Nachteil.

Sodann erlebt Karl May immer alles selber; er erfindet die besten Pläne, teilt die wuchtigsten Hiebe aus, hat das beste Pferd, das beste Reitkamel, immer ist er der Held. Bescheiden ist das gerade nicht, wenn es auch die Schilderung belebt und das Interesse weckt. Jules Verne ist nirgends selbst dabei; er erzählt nur von andern; das scheint uns nobler zu sein.

Ein Vorzug Karl Mays vor Jules Verne ist aber der Umstand, daß Karl May auch das religiöse Moment in seinen Erlebnissen mitwirken läßt. Unzweifelhaft ist es von nur günstigem, segensreichem Einfluß auf den Leser, wenn Karl May immer und immer wieder darauf hinweist, daß die Religion, und zwar die christlich-katholische, alle Lagen des Lebens beherrschen soll. Da möchte ich ganz besonders auf die Kalender-Erzählungen Mays hinweisen.

Ich mag nicht mehr Einzelheiten anführen und vergleichen; die Zeit fehlt mir dazu.

Wer von beiden ist der größere? Jeder ist in seiner Art Meister und zwar bis jetzt unübertroffener Meister. Jeder hat Schönheiten, durch die er über andere hervorragt. Freuen wir uns beider, und sorgen wir, daß unsere Jugend sich an ihnen erfreut, erbaut und bildet.

Aus: Litteraturblatt für katholische Erzieher, Donauwörth. 27. Jahrgang, Nr. 7, (Juli?) 1896, S. 73+74.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018